

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 14 (1910)

Artikel: Hermann Goetz und seine "Widerspenstige" [Fortsetzung]
Autor: Kruse, Georg Richard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572631>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hermann Goetz und seine «Widerpenftige».

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Briefe, mitgeteilt von Georg Richard Kruse, Gr. Lichterfelde.

(Fortsetzung).

An Kapellmeister Frank.

Nichisau im Klönthal, 23. Aug. 74.
Nettall, Gronharns.

Mein lieber Freund!

Kaum kann ich Ihnen sagen, wie überaus wohlthunend Ihre lieben Briefe auf mich wirken, und wie sie, glaube ich, das Beste thun an meiner, Gott sei Dank, recht günstig fortschreitenden Kur. Daß ich die Hoffnungen, die Sie auf den Erfolg der Oper setzen, mit ganzer Seele theile, können Sie sich wohl vorstellen. Wenn es aber wirklich so kommt, werde ich auch nie vergessen, daß Sie der Erste waren, der den Werth der Oper beim flüchtigen Durchspielen erkannte und thatkräftig und entschlossen für das Werk in die Schranken trat um es auf die Bretter zu bringen.

Für heute nur noch ein Paar Kleinigkeiten! Ich erinnerte mich zuerst des Namens Slowack (Lucentio) nicht mehr. Jetzt fällt mir ein, daß es wohl derselbe sein könnte, den ich vor einem Jahre in Mannheim als Knappen Georg im Waffenschmied sah. Wenn das richtig ist, so bin ich für die komischen Stellen ganz außer Sorge, der Betreffende zeigte großes Talent dafür. Dagegen bitte ich Sie recht sehr, darauf zu sehen, daß auch die mehr getragenen Partien der Rolle, z. B. das erste Lied: „Klinget, klinget, liebe Töne“, gewisse Stellen in dem Duett mit Bianca (I, 2) z. B.:

„Und schmeichelnd dir um Wang' und Busen wehn“,
die Werbung bei Baptista: „Seit ich die reizende Bianca sah“,
in der Schulmeistercene die Uebersetzung:

„Arma virumque cano — Mein theuerstes Liebchen erkannte“,
daß alles das zu recht schöner, wenn möglich schmelzender Wirkung gelange. Am schwierigsten ist die letztgenannte Stelle: die in der Mittellage gehaltenen lateinischen Worte immer sehr kräftig, die höher liegende Uebersetzung möglichst zart und süß. Das Pianoeinspielen der höheren Töne einer schönen Tenorstimme ist meine besondere Liebhaberei, muß aber wahrscheinlich sehr studirt werden, wem schön herauskommen soll. — Diese ganze Auseinandersetzung ist natürlich nur für Sie bestimmt, und vielleicht irre ich mich überhaupt in der Persönlichkeit.

Noch etwas derart: In der Schneidercene (IV, 4) singt Petrucchio:

Diese Aermel, klastend wie Haubigen,
Diese lächerlichen Fastnachtslizen,
Diese alten, ganz vergilbten Spizen —

Das ist alles recht. Aber wenn Grumio nun die Worte:
„Ein Gewitter giebt's. Schon seh ich's blihen“

auf dem gleichen Motiv nachsingt, so werden diese bei Seite gesprochenen Worte zu aufdringlich. Er darf nur den Rhythmus mitmachen, also so:

Grumio.



Ein Ge-wit-ter giebt's, schon seh ich's bli-hen

das Orchester bleibt ganz gleich.

Es könnte wohl sein, daß dergleichen kleine Dummheiten noch hie und da vorkommen mögen; doch weiß ich, daß ich gerade daraufhin Alles sehr sorgsam revidirt habe. Des Ferneren: Wie steht es auch mit der Guitarre? Ich habe erst kürzlich ein altes italienisches Instrument spielen gehört, das merkwürdig starken Klang hatte. Nun weiß ich nicht, ob Sie ein solches und noch dazu einen tüchtigen Gitarrespieler in Mannheim aufreiben können — Wenn ja, wäre mir das das Liebste. Es sind ja nur wenige schwach anzugebende Akkorde. Sollten Sie aber finden, daß dieselben von der Guitarre gespielt in dem großen Raume unhörbar sein sollten, so halte ich's fürs Beste, die wenigen Stellen für drei bis vier Streich-

instrumente pizzicato zu arrangiren, was ich übrigens auf alle Fälle thue, und Ihnen dann mitbringen will. Betreff der scenischen Anordnung habe ich auch noch Manches auf dem Herzen. Da ich aber bestimmt acht Tage vor der Aufführung in Mannheim bin, läßt sich das wohl noch mündlich zurechtlegen. Ein einziges Requisit ißte wohl bei Zeiten besorgt werden, die dem Hortensio über den Kopf zusammengeschlagene Guitarre. Ich lege deswegen einen Extrazettel bei, den ich Sie an den Herrn Regisseur zu befördern bitte. — Was die erste Aufführung betrifft, so sprechen Sie von Ende September, und Fr. Otifer sagte mir, dieselbe werde jedenfalls an einem Sonntag sein. Ich nehme also einstweilen den 27^{ten} Septbr. als Datum an, und würde für diesen Fall mich den 20^{ten} Septbr. in Mannheim einstellen. Sobald Sie von sich aus ein anderes Datum oder auch eben jenes bestimmt festgestellt haben, bitte ich um gütigen Bericht.

Und nun noch mit herzlichen Grüßen an alle Mitwirkenden (an Petrucchio und Katharine schreibe ich noch besonders) und besonders freundschaftlichem Gruße an Sie

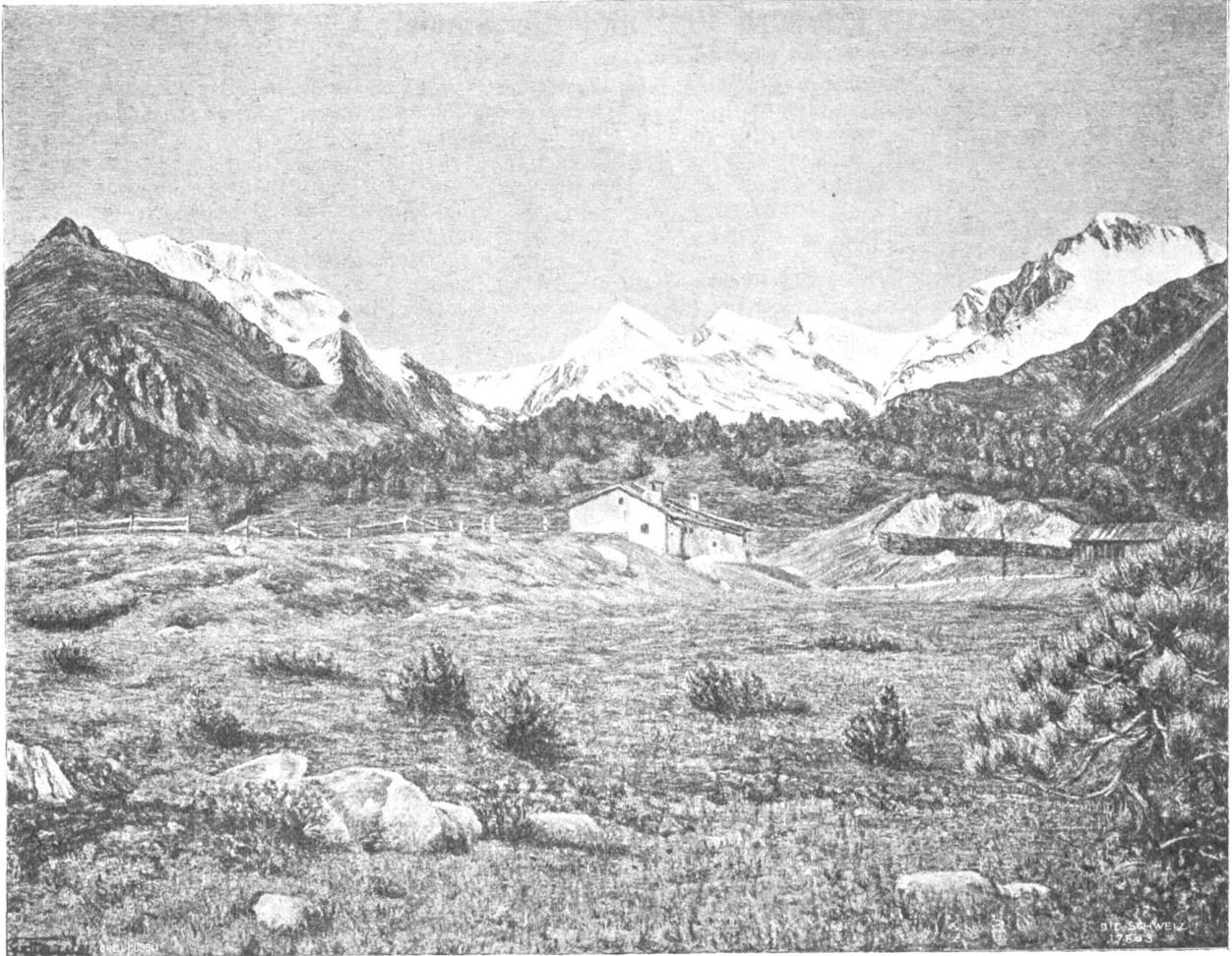
Ihr ganz ergebener

H. Goetz.

* * *

Der 11. Oktober 1874, an dem die „Widerpenftige“ ihr Bühnenleben begann, verwirklichte nun in reichstem Maße alle die schönen Hoffnungen, die von so vielen Seiten an das Werk geknüpft worden waren. Goetz war sehr glücklich, und es spricht sich das in den Briefen an das Komitee und Scipio nach der Aufführung auch in den wenigen Worten deutlich aus. Scipio ließ es aber nicht damit genug sein, den Tondichter auf der Mannheimer Bühne eingeführt zu haben, er ebnete ihm auch noch anderwärts die Wege. So empfahl er dem Generalintendanten der Münchner Hofbühne, Baron von Perfall, die neue Oper in einem sehr ausführlichen Briefe, der gleichermaßen seine bedeutende Fachkenntnis, wie auch das warme Interesse für den Schöpfer des Werkes erkennen läßt.

Er schreibt darin, daß die Oper, wie sie vor längerer Zeit dem Münchner Hofkapellmeister vorgelegen habe, nachträglich eine gründliche Umarbeitung erfahren, nachdem man dem ebenso bescheidenen als hochgebildeten Komponisten näher getreten sei. Dieser sei den ihm zugegangenen Winken und Rathschlägen mit feinstem Verständnis und größter Bereitwilligkeit entgegengekommen. Die Bühnenwirksamkeit des umgeschmolzenen Werkes habe schließlich alle Hoffnungen und Erwartungen weit übertroffen, wie der Erfolg der ersten Aufführung und noch mehr die Wiederholung der Oper bewies. „Einer ähnlich zündenden Wirkung auf das Publicum,“ fährt er fort, „dem noch der Componist ein völliger Fremdling war, kann ich mich — mit Ausnahme der Wagner'schen Werke — nicht entsinnen. Nicht nur, daß das Interesse und die Spannung der Zuschauer durch die vier Akte hindurch ununterbrochen auf gleicher Höhe gehalten wurde: auch jede Schichte des Publicums fand ihre volle Befriedigung. Die weniger gebildete Menge ergötzte sich an der überaus lebendigen und zum Teil hochkomischen Handlung und an der Fülle reizender, leicht ins Ohr fallender Melodien, die der Componist wahrhaft verschwenderisch durch das Werk ausgestreut hatte; die Gebildeten fühlten sich von der psychologischen Wahrheit ergriffen, mit welcher die mit der tollen Handlung contrastirenden ersten Seelenvorgänge der handelnden Personen musikalisch zum Ausdruck kamen, und durch eine unter den modernen Tonsetzern seltene Schönheit der musikalischen Form gefesselt und erfreut. Denn auch losgelöst von dem Wort bilden die meisten Nummern reizende, musikalisch durchsichtig gearbeitete Tonstücke, welche ohnerachtet dieser heute strengig gemachten Form, die Energie der Handlung weder verzögern noch verdunkeln. Auch unsere sonst sehr wenig freund-



Gottardo Segantini, Maloja-Rom.

Herbliches Gebirge. Delgemälde.

liche Kritik bot das seltene Schauspiel einmütiger warmer Anerkennung. — Leider krankt der junge Componist rettungslos an einem schweren Brustleiden, das ihm die äußerste Vorsicht und Resignation auferlegt und die Hoffnung auf weitere dramatische Schöpfungen, mit denen er sich trägt, fraglich erscheinen läßt. Jedenfalls glaube ich bei der Armut unserer heutigen Opernproduktion dieses ächt deutsche Werk eines deutschen Componisten Ihrer freundlichen und wohlwollenden Beachtung empfehlen zu dürfen . . .“

Die persönliche Annäherung zwischen Goetz und Scipio war infolge des Mannheimer Aufenthalts noch größer geworden, und immer mehr Herzlichkeit und Innigkeit sprechen die nun folgenden Briefe an seinen väterlichen Freund und Ratgeber aus.

An das Comité des Hoftheaters zu Mannheim.

Hochgeehrte Herren!

In Erwiederung Ihres gestrigen Schreibens erlauben Sie mir, nebst meinem herzlichen Danke Ihnen noch meine Freude auszusprechen, daß die Hoffnungen, welche Sie auf mein Werk zu setzen so gütig waren, sich durch den vorgestriegen Erfolg einigermaßen verwirklicht haben, sowie ganz insbesondere, daß auch Sie selbst, verehrte Herren, von dem Werthe und der Wirkung meiner Oper befriedigt zu sein scheinen. Die jüngst vergangene Zeit ist eine der glücklichsten meines Lebens gewesen, und ich kenne keinen innigeren Wunsch, als daß es mir vergönnt sein

möchte, mich noch einmal mit einem zweiten Werke Ihnen vorstellen zu können.

Mit ausgezeichnetster Hochachtung

Ihr ganz ergebener

Hermann Goetz.

Mannheim, 13. Octbr. 74.

Hochverehrter Herr Scipio!

Leider verbietet mir eine ganz ausnahmsweise Erschöpfung und Abspannung, verbunden mit sehr starkem Katarrh, bei der heutigen kalten Luft einen Ausgang zu wagen. Seien Sie denn noch einmal herzlich begrüßt, und empfangen Sie nochmals meinen wärmsten Dank für Alles — Alles, was ich Ihnen eben gar nicht danken kann, wie ich es möchte. — Seien Sie überzeugt, daß, so sehr mich der Erfolg meiner Oper beim Publikum gefreut hat, die Anerkennung derselben von Männern wie Sie mich glücklicher macht, als irgend ein äußerer Erfolg es könnte.

Die beiden Stellen in meiner Oper, von denen wir gestern sprachen, hatte ich gestern Abend schon fast in's Reine gebracht. Heute ist mein Kopf so absolut unbrauchbar, daß ich nothwendig die Ruhe der Heimath abwarten muß, um die betreffenden Aenderungen endgültig festzustellen. Mit wärmster Empfehlung an Ihre Frau Gemahlin und mit nochmaligem herzlichsten Gruße an Sie, bleibe ich

Ihr Ihnen dankbar ergebener

Hermann Goetz.

Mannheim, 13. Octbr. 74.

(Fortsetzung folgt).